

tern wenigstens erinnere ich mich davon gelesen zu haben.

Der Lohnlakai bekräftigte die Thatsache, hinzufügend, daß das junge Frauenzimmer zwar vom Schreck darüber erkrankt, dabei jedoch ganz unverletzt geblieben sey. Man sprach viel über die Geschichte. Beide, die Dame und der Graf, bestritten gemeinschaftlich einige Punkte seiner Erzählung, die man für unmöglich achtete. Allein ein eben vorüberkommendes, sehr interessantes Frauenzimmer hörte gelegentlich von dem Streite und entschied solchen zu Gunsten des Berichtserstatters, wobei sie sich zugleich unter hohem Erröthen als die Heldin der Geschichte zu erkennen gab. Man dankte der Reisenden für die gütige Berichtigung der Ansichten, und als sie schon die ihr so gefährlich gewordene Treppe, leicht, wie jede gewöhnliche, hinunterhüpfte, sagte die Dame lächelnd zu dem Grafen:

Wer eine ziemliche Weile bereits gelebt hat, wie ich, sollte sich endlich allerdings an den Gedanken gewöhnen, in dem Unwahrscheinlichen oft der Wahrheit zu begegnen. Ist doch die ganze Welt ein so unwahrscheinliches, durch ewige Widersprüche gewissermaßen in sich selbst zerfallendes Ding, daß es der Vernunft fast erlaubt seyn sollte, an ihrem Daseyn zu zweifeln.

Zuweilen indeß — fuhr sie fort — weiß sie ihre Existenz auf recht unangenehme Weise an uns gelten zu machen. Auch ich kann eben jetzt ein Liedchen davon singen. Denken Sie sich, mein Herr, ich komme mit meiner Tochter vorige Nacht in der festen Erwartung an, ihren Bräutigam hier schon anzutreffen. Statt dessen finden wir im Gasthose zur Stadt Wien einen Brief mit der Nachricht, daß er unter acht Tagen durchaus nicht anlangen könne. Acht Tage aber müßig in einer Stadt, wo man sich noch der Bekanntschaft keines einzigen Menschen zu erfreuen hat, ist doch in der That eine höchst peinliche Aussicht. Zugegeben, daß Natur und Kunst hier überall die Hand bieten und die Buchhandlungen noch besondere Wegweiser in Bereitschaft haben, so erregen doch zwei Frauen, die eine — dabei deutete sie lächelnd auf ihre Person — bereits ziemlich in den besten, die andere kaum erst in den schönsten Jahren, welche in männlicher Gesellschaft vielleicht ganz unbemerkt bleiben, wenn sie allenthalben allein gesehen werden, so viel unausföhlliche Aufmerksamkeit, daß meine Tochter und ich am geschicktesten thun würden, die nächsten acht Tage als Einsiedlerinnen in

unsern hiesigen vier Pfählen zu verleben und uns mit der Aussicht aus unsern Fenstern zu begnügen.

Der Unmuth aber, zu dem die geschilderten Umstände wohl veranlassen konnten, war mit einem so allerliebsten Humor in Miene und Ton vorgetragen, daß der Graf immer mehr davon überzeugt wurde, mit der Bekanntschaft dieser, auch im Aeußern noch sehr liebenswürdigen Dame ein recht angenehmes Loos gezogen zu haben. Daß sie in der Stadt Wien ebenfalls abgetreten waren, ja, daß sie und ihre Tochter, wie sich nun ergab, unmittelbar neben ihm wohnten, mußte ihn, weil auch aus ihren Eröffnungen hervorgegangen, daß sie eine verwitwete Frau von Alen war, unter diesen Umständen zu dem Erbieten seiner Gesellschaft bringen, wenn sie solcher bedürftig seyn würde.

Das Bedenken, welches das Zartgefühl der Dame nach den von ihr, wie sie äußerte, sehr unvorsichtig ausgesprochenen Umständen, gegen die Annahme zu erkennen gab, fand bei ihm die nachdrücklichste Widerlegung.

Allerdings wäre das Aufsteigen des Gedankens in ihm natürlich gewesen, daß eine noch so anmuthige Frau, eine weit anziehendere Tochter haben könne. Die Annehmlichkeiten der Dame selbst hatten ihn jedoch nicht bis dahin kommen lassen. Ihr überaus edelgeformtes Gesicht, der Reichthum des schwarzen Haares und die schon erwähnten Augen von der nämlichen Farbe, welche, seitdem die Schalkheit in ihnen besonders aufgeregt worden, noch einen Zauber mehr über ihn ausübten, hatten ihm solch ein Interesse an der Dame selbst eingeflößt, daß, wenn er sie sich auch als die Mutter einer schönen Tochter vorstellte, er doch gar nicht böse über den Brautstand der letztern seyn konnte, der sie unstreitig verhinderte, sich mit ihm auch in das unbedeutendste galante Verhältniß einzulassen. Viel eher schien, seiner Ansicht nach, die Mutter und deren Situation einen Mann von Geschmack und Galanterie aufzufordern. Nur sagte der ungemeyne Anstand in ihrem ganzen Wesen wohl ziemlich voraus, daß, wenn auch sein mit ihr vielleicht entstehendes Verhältniß seiner künftigen Braut Gelegenheit zu Vorwürfen darbieten könne, seine jetzige Freiheit im Umgange mit dieser würdevollen Dame es doch schwerlich zu jenen Extravaganzen bringen würde, von denen im Gespräche mit seinen Freunden die Rede gewesen war.

Einen besondern Reiz für ihn erhielt vielleicht die Dame noch dadurch, daß sie als der süßliche Gegen-